HMIDT-CABANIS, Richard.
Pessimistbeet-blüten ...



Pessimistbeet-Blüten jüngstdeutscher Lyrik

—

gesammelt und herausgegeben von

Dr. Schmidt-Cabanis

Berlin
Friedrich Pfeilstücker
1887

Pessimistbeet-Blüten

jüngstdeutscher Lyrik

Pessimistbeet-Blüten

jüngstdeutscher Lyrik

Gesammelt und herausgegeben

von

R. Schmidt-Cabanis

Berlin
Verlag von Friedrich Pfeilstücker
1887

Den großen Jüngsten

einer „kleinen Zeit"

in unbewußter Verehrung

hinterwärts aufgewidmet

vom

Herausgeber

Inhalt

Die „Jüngsten“ an die „Alten“.

Wie lange noch wollt Ihr den Platz hier uns
rauben?!
Ihr seid längst todt; Ihr könnt es uns glauben!
's ist eine Unhöflichkeit, kaum zu fassen,
Daß Ihr Euch nicht wollt begraben lassen!

Die „Alten“ an die „Jüngsten“.

Das wär' was: selber die Erde zu karren,
Drin Ihr lebendig uns möchtet verscharren!
Daß wir noch ganz unverstorben seien:
Beweist's nichts andres, beweist's Euer Schreien!

Das Lied
von der pessimistischen Dichter-Schule.

(Aus Wehbold Schmerzbeutels Nacht=Album.)

Nun aber hinaus, „lichtheller“ Apoll,
Du klassisch antiker Schreier!
Nicht länger klimpre die Ohren uns voll
Mit der goldbesaiteten Leyer!

Nicht länger soll Deine „himmlische“ Kunst
Der Menschheit Herzen „erquicken“;
Herab vom Parnaß ein ekler Dunst
Steig' nieder — zum Ersticken!

Hinweg mit jeglichem Ideal:
Mit Schönheit, Liebe und Freiheit —
Das Alles erscheint uns verschlissen und fahl
Und entbehrt vollständig der Neuheit!

Die alten Weisen sind abgekläfft,
Von denen ist nichts mehr zu hoffen;
Wir haben ein Poesie=Geschäft
Eröffnet mit „dunkleren“ Stoffen!

Ob Du, Apoll, vor Neid drob ergelbst
Und ergrünst in galliger Laune:
Zuerst besingen wir Jüngsten uns selbst
In Moll — zur großen Posaune!

Wir scharren ein zu ewiger Ruh',
Was lebensvoll, frisch und verdaulich:
Es sehnt unser Gaumen sich nach Haut-gout,
Die Zunge nach etwas, das faulig!

Hinweg mit der lachenden Natur,
Die Kopf und Busen erfreute!
Wenn wir sie schildern, geschieht es nur
Von ihrer „rückwärtigsten" Seite.

Was ist der leuchtenden Sonne Zweck —?!
's hat überlebt ihr Glanz sich;
Wir halten uns nur an den Sonnenfleck,
Der, ach, so protuberanzig!

Mit Blüten und Blumen ist's fürder nichts;
Drum statt der Centifolien
Bewidmen die Rose des Gesichts
Mit Hymnen wir und mit Skolien.

Der „Lenzprophetin“ im Aetherblau —
Der Lerche ist leicht zu entraten:
Wir lassen sie praktisch uns und schlau
Im Speckhemd knusprig braten;

Statt ihrer will der Wiedehopf schier
Ein passend Modell uns dünken,
Der duftet so penetrant fast, wie wir
Nach Eigenlobe stinken!

Besungen schon sind millionenfach
Mit ihren „silbernen“ Wellen
Der „spiegelnde See,“ der „plätschernde Bach“
Und des Berges „kristallklare“ Quellen;

Dagegen welch' ethischer Triumph
Für jede moderne Nase,
Wenn wir entwickeln aus brodelndem Sumpf
Die Schwefelwasserstoffgase!

Der sonst in „rosigen Lüften“ geschwebt
Als Seelen-Abbild, der Falter,
Wie ist er abgegriffen, verlebt
Und grau geworden vor Alter!

Was soll unsrer Psyche Symbol der Schwung —?
Realerem Boden entsproß es:
Wir bilden den Körper als Häufchen Dung
Und die Seele als Käfer des Rosses!

Und wo man einst die gesunde Vernunft
Gefeiert mit Preis und Danke:
Da flicht unsre jüngst-pessimistische Zunft
Den Lorbeer um die kranke!

Uns gilt die Welt als Kloake just,
Drin wir mit Andacht wühlen —
Natürlich ohne Talent und Lust
Sie etwa reinzuspülen! —

Wir steckten zwar unsern Schnabel kaum,
Den gelben, hinaus ins Leben,
Auch sieht man rings noch an unserm Flaum
Die Eierschalen kleben:

Doch jammern wir flott ob des „Daseins Qual"
In lauten Tönen und leisen —
Ein trauerbeduselter Chor zumal
Von Siebenmonats-Greisen!

Wir künden ein Weh im wildesten Krampf,
Das niemals wir empfunden,
Und prahlen, die nie noch gestanden im Kampf,
Mit unsern klaffenden Wunden;

Wir heulen, fern von des Elends Spur,
Ob der sozialen Mängel —
Wir Schmerzens-Babies der Litteratur,
Jüngst-Deutschlands Klage-Bengel! —

Und treibt einst Spott ein gesundres Geschlecht
Mit unsern geistigen Thaten,
's geschieht unsern Vätern schon ganz recht,
Daß wir nicht besser geraten:

Warum auch glaubten sie so bereit,
Was leidvoll wir ihnen gelogen?
Was haben sie uns zur rechten Zeit
Die Höschen nicht stramm gezogen?!

Säuglings Weltschmerz.

(Nach Aufzeichnungen der Hebeamme Krawutschke.)

Äh! Ääh! Äääh! Äääääh!
Klinge hinaus, mein gewaltiges Weh,
Daß unaufhaltsam
Rauh und gewaltsam
Irgendeiner gewagt soeben,
Mir hier das Leben
Ohne die mindeste Rücksicht zu geben,
Da ich doch fest mir vorgenommen,
Ueberhaupt nicht zur Welt zu kommen!
Mit des getretenen Wurmes Krümmung
Frag' ich: Heißt dies noch Selbstbestimmung,
Daß jedem Fremden es darf gelingen,
Jemand zu zwingen,
Hier auf der Erden
Sichtbar zu werden,

Und diesen jämmerlichen Planeten
Schiefer noch, als er war, zu treten?!
Und kaum geboren
Bin ich, trocken kaum hinter den Ohren,
Nahen schon, die gegen mich verschworen:
Hinten dort taucht, ich seh' es genau,
Auf die empörende Wickelfrau,
Die sich erfrecht unter Flüstern und Lachen
Naß mich zu machen
Am ganzen Leibe!
Schutzlos verfallen bin ich dem Weibe,
Denn meine Kleinheit —
Ha, der Gemeinheit! —
Und meine Schwäche
Hindern, daß ich an ihr mich räche! —
Aber dies ist nicht ihr Aergstes noch:
Jetzt umschlingt sie mit ehernem Joch
Mich — mit dem scheußlichen Wickelbande —
Schmach ihr und Schande! —
So gebunden nun und geknechtet,
Entmenschenrechtet,
Bin ich verdammt, als hilfloses Bündel
Still in der Windel
Deckblatt zu liegen,
Während das Wärterinnen=Gesindel

Bald mir durch Fächeln
Scheucht eine Schaar teilnehmender Fliegen,
Bald mich zum Lächeln
Gar sucht zu nöt'gen,
Daß sein Vergnügen
„Unser Papa" an dem „prächtigen Knaben"
Gleich möge haben,
Oder dem Mädchen
(— Denn was von beiden
Ich eigentlich bin, wer soll's unterscheiden?!) —
Ha, und ein Mann
Tritt mit schadenfrohen Geberden
Dicht jetzt heran,
Ohne mir vorgestellt erst zu werden;
Höchst rücksichtslos —
Nicht im Frack, nein, im Schlafrock bloß —
Untersucht er beleid'gend genau,
Ob meine Augen grün oder blau,
Tastet (wohl weil es nur gilt einem jüngern
Zeitgenossen!) mich an mit den Fingern,
Faßt mir sogar direkt ins Gesicht
(Eine Gerechtigkeit giebt's ja hier nicht!)
Nennt mich (ha! ha!) einen „kleinen Engel"
(Hier, in der Höhle voll Elend und Mängel!)

Prüft dann wieder von allen Seiten
        Mich lang und breit,
Und findet, „ich habe Aehnlichkeit
Mit" — lauter mir unbekannten Leuten!
Dann verlangt er, daß (pfui!) in die „Pat-
                                                schen"
Ich — zu seiner Zerstreuung — soll klatschen;
Und weis' ich durch grimmes Gesichtverzerr'n
In seine Schranken den fremden Herrn,
        Sucht er durch Streicheln
        Und fades Schmeicheln
Mich zu bestimmen, ihm Neigung zu heucheln,
Oder er häuft der Beleidigung Fülle
Durch ein albernes „Kille, kille!" — —
Aber es steigert sich noch die Qual
Hier in dem trostlosen Jammerthal,
        Denn auf ein Winken
Desselben Menschen, soll ich jetzt trinken,
Gleichviel, will ich nicht — oder will ich:
Man verführt mich, läppische Millich
        Schnalzend zu saugen
        Aus dem abstrusen
        Ammenbusen
(Der verfälscht ist und nichts kann taugen);

Oder mittelst Gehetz' und Geputsches
Nötigt man mich zum Beutel des Lutsches,
Der gestopft wird — ein breiiger Knebel —
Mir in den Mund von dem Wärter-Pöbel!
Aber zum Gipfel die Niedertracht
Steigt erst zur Nacht,
Wo man wie einen Galeeren-Sklaven
Zwingt mich zum Schlafen;
Dann beginnt, gleich heulenden Bestien,
Sinnloser Sang mein Ohr zu beläst'gen
Von den „zwei Schafen“,
Deren eines — mit schwarzer Wolle —
Mich beißen solle
(So behauptet die lügenvolle,
Hirnbohrwurm-tolle
Kinderhexe — ohne Verständniß
Für naturhistorische Kenntniß),
Wenn ich wach etwa bleiben wolle! — —
Aber versuch' es nur, geh' mir zu Leibe
Wieder, Du Zerrbild von einem Weibe,
Mit Deinem eklen Eia popei!
Was gilt die Wette:
Ich übertön' es durch mein Geschrei,
Daß nebenan der Hagestolz
Klopfen soll mit dem Stiefelholz

Oder der Hand
Wütend die Wand,
Und sich die Haartour raufen im Bette! —
Plärre nur, hämische Kinderfrau,
Oder, wenn Dir der Athem wird knapper,
Schwinge die Klapper:
Ich will mich brüllen heut braun und blau,
Daß auf der Straße noch soll den spätern
Wandrer entsetzen mein wildes Zetern!
Alle die Schauer
Schwärzester Trauer,
Die aus achttägiger Lebenserfahrung
Ich geschöpft und als geistige Nahrung
Sog aus den Schriften von Schopenhauer,
Den leichtverdaulichen,
Jugend-erbaulichen,
Oder von Hartmann,
Will ich in Töne kleiden — na, wart' man!
Klingen soll mein unendlicher Jammer
Schriller und greller;
Boden und Keller
Hall' ihn wieder — Stube und Kammer!
Daß es die Seele
Euch mag zerfleischen,

Voll aus der Kehle
Will ich es kreischen
All mein welterschütterndes Weh — —
Äh! Ääh!! Äääh!!! Äääääh!!!

Verzweiflung wegen Martha.

(Aus dem Diarium des Untertertianers a. D. Emil Schnute.)

Was will die ganze Niobe
  Mit ihrem Schmerzgeweimer,
Die manchmal unter Ach und Weh
  Hat vollgeweint drei Eimer
Um nichts als ein paar Kinder bloß?!
Mein Kummer ist zehnmal so groß —
  Schon weil es ein geheimer!

Und ferner der Laokoon
  Aus Gips — im Zeichensaale:
Beim Biß von Schlangen schreit er schon,
  Die kaum so dick wie Aale;
Der wußte niemals, was es heißt,
Wenn uns der Wurm der Liebe beißt
  Ins Herz zum erstenmale!

In der Geschichte außerdem
  Lernt man als Schmerz-Exempel
Die Juden zu Jerusalem
  Bei dem zerstörten Tempel,
Aeneas dann bei Trojas Fall — —
Doch neben meinem Leid ist all
  Dies andre reiner Krempel!

Zerquetscht es nicht die Menschenbrust:
  Zurückversetzt nach Quarta,
Bloß weil man nicht genau gewußt
  Die Blütezeit von Sparta?!
Und an demselben Tage auch
Verweht der Hoffnung letzter Hauch
  Auf Krauses blonde Martha!

Als ich „Ihr“ machte süßen Blicks
  Heut Fensterpromenade,
Da saß ich plötzlich hinterrücks
  Vor Krauses Hausthür grade:
Auf einer Pflaume hingerutscht
War ich, die halb nur ausgelutscht —
  Weil drinnen eine Made!

Und, weh! als „Sie“ heruntersieht,
Erschallt ein jähes Krachen ......
O tigerartiges Gemüt!
O eisbahnkaltes Lachen!
O schwarzes Herz im hellen Kleid! —
O allzustramme Engigkeit
Von meinen Sommer-Sachen!

War auch verletzt kein edler Theil,
Geplatzt nur konnt' ich fliehen;
So muß man selbst den gift'gen Pfeil
Aus seiner Wunde ziehen!
Wenn das Geschöpf die Form zerbricht,
Sieht man sein schlotternd Angesicht
Und seine bleichen Knien! —

Bei solchem Jammer stürzt hinab
Das All ins Bodenlose;
Den Sterblichen versenkt ins Grab
Des innern Sturms Getose;
Da siegt die höllische Finsterniß,
Wo klaffend trennt solch tiefer Riß
Zwei Seelen und 'ne Hose!

Drum fort aus dieser Lumpenwelt!
  Mit Wollust kauft' ich einen
Revolver für mein Taschengeld — —
  (Ob Martha dann mit Weinen
Umsteht den Sarg, mir wär' es Quark! — —)
Doch, ach, für schnöde dritthalb Mark
  Bekommt man leider keinen!

So friß denn weiter, wilder Hai
  Des Grams, mit scharfem Zahne;
Gen Himmel dampfe, Schmerz-Gespei
  Aus wundem Brust-Vulkane!
Bald, armes Herz, geh'n wir zur Ruh:
Vielleicht tilgst heut den letzten Du
  Windbeutel schon mit Sahne!

Der letzte der Titanen.

(Löschblatt=Studie des Oberquartaners Kunibert Schillebold.)

Scheint nicht eitel, o Mensch, und vergebens
All Dir Dein Streben,
Und dieses Leben
Unwert des Lebens,
Wenn beim Läuten der Zwischenstunde
Lechzend Du führst das Frühstück zu Munde
Und durch des blöden Zufalls Schrulle
Dir aus der Hand
Fällt die belegte Butterstulle —
Klatsch, in den Sand?!
Kannst Du im Herzen hemmen die Gährung,
Meistern tiefinnen die wilde Empörung,
Wenn Du mußt sehen, wie das in die Weite
Rollende Brod auf die fette Seite
Stürzt?! Am Schicksal möchtest in vollern
Zügen Du stillen den Rachedurst,
Wenn die zwei Scheibchen Leberwurst

2*

Haltlos dahin — in die Gosse kollern;
Recken dann möcht'st Du Dich ätherauf,
Ballend die Faust,
Daß vor dem eigenen Ingrimm Dir's graus't,
Und Du sinnst auf des Zwiespaltes Schlichtung
Durch Selbstvernichtung!
Aber der eherne Griff des Tyrannen
„Fatum“ will schärfer die Folter noch spannen,
Daß alle Seelengelenke Dir knirschen:
Bück' Dich nur, Du, der Stullen-Enterbte,
Um mit den raschen
Fingern das flüchtige Frühbrod zu haschen:
Weh, in den Taschen
Die verbotene Handvoll Kirschen
Quetschst Du, und die verrät'rische Sauce
Quillt durch die blendende Leinwandhose,
Die flugs mit blutigem Purpur sich färbte!
Dann unter Wimmern
Denkst Du, Sterblicher, Deiner Ahnen,
Der Himmelsstürmer,
Denkst des Grolls der trotz'gen Titanen —
Und Deine Mitgeschöpfe wie Würmer
Willst Du samt diesem Erdball zertrümmern!
So — durchloht von des Zornes Brand,
Wirfst Du der Rücksicht zwängend Gewand

Von Dir, das enge;
Schlau benützend das Schüler-Gedränge
Dem Quintaner, dem grünen Jungen,
Hast Du — im Kampf ums Dasein der
Schrippe —
Rasch seine „schmalzgeschmierte“ entrungen,
Die er will setzen grad' an die Lippe!
Ach, aber eben da Dir's gelingt
Zähnebleckend hineinzubeißen:
Ein Tiger — springt
Aus dem Verstecke
Der in des Zwinghofs Dämmerecke
Lauernde Ordinarius!
Wuchtig weiß er Dir zu entreißen
Wieder den schwer errung'nen Genuß,
Und mit zwei Stunden Carcer muß
Deine Freiheit den einen süßen
Happen bald büßen!
Ha, mit des Armes schnödem Geschlenker
Packt und schleppt der entmenschte Henker
Dich — der Pedell,
Wutgeschwellt, ein wilder Berserker —
Fort in den Kerker,
Wo zwischen Zerrbild-umgrinsten Mauern
In düstern Schauern

Schwindet Dein letzter Hoffnungsschein
— Helena schwand so dem Menelaos! —
Und es bricht unaufhaltsam herein
Das alte Chaos!
Nirgend ein Trostestropfen-Träufeln — —
Gegen die eisenbeschlagene Thür
Dröhnt Deiner Fersen krampfhaft Geschmetter,
Daß man den Groll des Titanen erfahre,
Und Du rufst in wildem Verzweifeln:
„Sind droben Götter?!
I, Gott bewahre!!" —

Nach dem Geschichts-Unterricht!

(Von August Lehmann, Cand. abeundi.)

Betracht' ich mir den „Geist" so „der Geschichte,"
Erscheint im Grund er mir höchst lächerlich,
Wo jetzt doch fühlt sogar der Mensch, der schlichte:
„Der Mittelpunkt der Gegenwart bin Ich,
Weshalb ich mit Vergnügen drauf verzichte,
Zu wissen, was vor mir ereignet sich!" —
Man lasse uns mit Zeiten ungeschoren,
Worin persönlich wir noch nicht geboren!

Denn was den Zustand in der Welt verschlimmert,
War fast doch immer ein „berühmter Mann"! —

Wenn die „Vergangenheit“ man nie zertrümmert,
Wann kommt die „Zukunft“ endlich 'mal heran?!
Hat Julius Cäsar sich um mich bekümmert —?!
Na also — frag' ich — was geht er mich an?!
Hätt' Herodot von mir was schreiben müssen,
Er würde mehr kaum, als von ihm ich, wissen!

Ob Xenophon die Thermopylenpässe
Beim Rückzug deckte, ob Leonidas:
Für mich hat's nicht das mindeste Int'resse,
Und nach Odysseus frag' ich ... sonst etwas;
Um sämtliche Achills und Periklesse
Mach' ich mir nicht den kleinen Finger naß;
Mich scheert es nicht, ob Hektor starb am Fieber,
Ob an der Mauer Iliums — — Schwamm darüber!

Im Uebrigen: was sind's denn meist für Leute,
Womit historisch man Bekanntschaft macht —?!

Kaligula, der des Deliriums Beute,
Brandstifter Nero — auch 'ne wahre Pracht!
Tiberius, den man wie die Pocken scheute,
Richard der Dritte, häßlich wie die Nacht,
Diokletian, Busiris, Alexander —
Ein Schubbejack immer größer wie der ander'!

Steht man vor solchen „Namen" schon verwundert,
Noch größ'rer Unsinn ist die „Jahreszahl,"
Womit man das Gedächtniß sich zerplundert;
Denn ob 'ne Sache „anno dazumal"
Im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert
Passirt — „post" oder „ante," ist egal;
Schon daß sich was ereignet — propter praeter —
Ist Wurst; nun gar, ob früher oder später!

Und sieht man, wie ein Heer von Professoren
Darüber sich zersplittert das Gehirn,
Mit Gründen gegenseitig um die Ohren
Sich schlagend, daß die Forsch-Organe klirr'n:

Teils Grimm, teils Mitleid hat man mit den
Thoren,
Wo dann fast jeder noch besitzt die Stirn,
Als „Faktum" seine Ansicht vorzulesen,
Indem doch keiner selbst dabei gewesen!

Wir aber sollen bei der Suppe hocken
Und fressen aus mit Kummer, Angst und
Pein,
Was diesen Leuten paßt, uns einzubrocken;
Erst pfropft man sich das „Altertum"
hinein,
Dann folgt das „Mittelalter" — scheußlich
trocken,
Und eh' man noch die „Neue Zeit" kriegt
klein,
Wird auch „die Neu'ste" schon gefüllt in
Bände — —
Die Sache nimmt ja überhaupt kein Ende!

Und nimmt sie's einst, nun, dann ist's eben alle,
Indem sich an der Sonne was verdreht
Entweder, oder mit dem Erdenballe
Sich rempelt durch Entgleisung ein Komet,

Wodurch natürlich doch in jedem Falle
Die Weltgeschichte mit zu Grunde geht;
So frag' ich wiederholt: was kann es nützen,
Um so Etwas erst Blut und Wasser schwitzen?!

Drum fort die ganze alberne Historie
Und was noch dran hängt von „Unsterblichkeit,"
Wo sich ein paar mit sogenannter Glorie
Auf allgemeine Kosten machen breit!
Es fließe still und trübe wie Cichorie
In seinem Bette hin der Strom der Zeit,
Am Ufer aber, kühler als ein Schneemann,
Sitzt ungestört die Menschheit. —

August Lehmann.

Aus den philosophischen Gedichten des Handlungsdieners Willibald Schmalzlerche.

Seit ich erkannt: das Werk des Menschen ist
Der Stunde gleich, die es geboren — flüchtig,
Nenn' ich mit Stolz mich „Düten-Pessimist",
Denn sie zu kleben, scheint mir nicht mehr wichtig!
Gewürz und Butter — alles was entsteht,
Ist wert allein, daß es zu Grunde geht —
Häring und Seife selbst sind nichtig!

Wem gält' es als erstrebenswertes Ziel,
Daß er, beim Strahl der ersten Morgenfrühe
Empor sich raffend von dem weichen Pfühl,
Der Träume unbewußtem Reich entfliehe?!
Schon des Bekleidens That schafft Dem Verdruß,
Der Abends sich entkleiden wieder muß;
Wer lohnt uns die gehabte Mühe?!

Erfüllt sich dadurch das Gesetz der Welt,
Liegt darin unsers Daseins Zweck und Nutzen,
Daß ich die Stiefel, paarweis' hier gesellt,
Vom Tagesstaub mir säubern muß und putzen?!
Die Glanzumwob'nen zieht man freudlos an,
Zwängt mit Gewalt den Fuß in ihren Bann,
Um sie aufs neue zu beschmutzen!

Doch beugt mein starrer Philosophen-Hals —
In stummem Trotz — sich nicht des Schicksals
Streichen:
Nicht kann mich's schrecken, wenn ich Bittersalz
Anstatt des Zuckers that der Dienstmagd reichen;
Nur Fehler ist's im Schöpfungsplan, daß sich
Die beiden Stoffe — ähnlich äußerlich —
So wenig in der Wirkung gleichen!

Nie hat mich's auch bekümmert, noch verstimmt,
Wenn ich des Hahns vergaß am Essigfasse,
Und durch des Kellers weite Wölbung nimmt
Den Weg die flücht'ge Flut von saurem Nasse;
Geleert wird das Gefäß in kurzer Zeit
Doch immerdar, ob ich die Flüssigkeit
Hierhin, ob dorthin rinnen lasse.

Der jungen Hausfrau Herz, ich merkt' es wohl,
Erfüllt' es kürzlich fast mit Mißbehagen,
Daß Mostrich, Pflaumenmus und Sauerkohl
Ich ihr in Einem Topf gab heimzutragen;
O blindes Vorurteil! wie bald nach Tisch
Ruh'n jene drei — ein friedliches Gemisch —
Vereinigt still in Einem Magen!

Daß jüngst ein Dieb des Mammons ihn beraubt,
Den Chef der Handlung hat es arg verdrossen,
Und seinen Zorn ergoß er auf mein Haupt,
Weil ich zur Nacht den Laden nicht verschlossen;
Verblendet Hirn, daß solche Blasen trieb!
Fand er sie zu — erbrach die Thür der Dieb ...
Und ich muß dulden derlei Possen!!

Schmachvoll' Jahrhundert, wo kein Prinzipal
Den hohen Flug des Genius mag verstehen:
Seit einem Jahr zum hundertfünften Mal
Reicht man die Kündigung mir mit herbem Schmähen!
Doch bleibt ein Trost mir: wenn zum letzten Haus
Des Lebens Unverstand mich trieb hinaus,
Brauch' in kein weit'res ich zu gehen!

Aus dem „Philosophischen Struwwelpeter.“

(Von Hänschen Schmierfink.)

Sieben schlägt es —! Bald naht sie wieder
Mit Henkersmiene,
Die rauhe Karline;
Dort schon reckt sie die Riesenglieder,
Langt den Waschnapf, wehe, hernieder,
Langt nach der Seife,
Trugvoll sinnend, wie sie mich greife,
Und mich schleppe mit jäher Beschleunigung
In die Marterkammer der Reinigung!
Wer hat Dir, schnöde, tyrannische Dirne,
Verliehen das Recht,
Kraft dessen Du Dich täglich erfrecht,
Mit eherner Stirne
Mich zu entschmutzen,
Achtend mein Jammern nicht, noch mein
Trutzen?!

Reinheit verdamm' ich,
Denn aus dem Pfuhle
Urschleimhaft=schlammig
(So lehrt's die jüngst=philosophische Schule!) —
Vom Schmutze stamm' ich . .
Er allein ist es, der die Welt
Bildet und baut und zusammenhält,
Er, der das menschliche Sein erfüllt,
Und treu mich hüllt
In seine dämmricht=„unbewußte"
Schirmende Kruste;
Ihm drum will ich mich weihen auf Erden,
Bis, gemäß dem ew'gen Naturzweck,
Wieder zu Urdreck
Einst ich muß werden! — —
Wenn sie mich nun mit schrammendem
Schwamme
Wund hat gerieben,
Gleich Karaiben,
Die nach des Feindes Blute dürsten:
Dann mit satanischer Lust zu den Bürsten
Greift sie, zum Kamme:
Weh, wie mir grauf't!
Fest mit der Faust
Wird sie mich packen,

Wird von der Stirn bis hinüber zum Nacken
Zerren die spitzigen, fühllosen Zacken;
Ach, und das traute Familiengewühle
Auf meinem Haupte,
Das sich droben im stillen Asyle
So sicher glaubte,
All' die munteren Generationen,
Die dort vermeinten in Frieden zu wohnen,
Wird eine Kindsmagd mit höhnender Lippe,
Wild durchfurchend in jeder Richtung
Des Haares Gestrüppe,
Weih'n der Vernichtung!
Das ist das Walten —
Das sinnlos rohe —
Elementarer Gigantenkraft,
Die nie das Hohe
Sich läßt entfalten,
Sondern mit plumpem Griff entrafft,
Was sich harmonisch sucht zu gestalten;
Das ist der Todeskrampf
In dem Vernichtungskampf
Der „Großen" wider die „Kleinen",
Den ich muß dulden mit zornigem Weinen! —
Endlich hat mit dumpfem Gepolter
Die Tyrannin das Werkzeug der Folter

Wieder geborgen im Schreckenskasten;
Aber noch immer mindert sich nicht
Meiner Qualen lastend Gewicht,
Noch will die Peinigerin nicht rasten;
Mit ihrer Schürze gröblichem Linnen
Packt sie in ruchlosem Gerase
Fest mich beim edelsten Teil — bei der Nase,
Gleich als wollte sie frevelnd beginnen,
Ab mir zu zwicken das Riechorgan!
Und sie zwingt mich in blindem Wahn,
Durch Schelten und Raufen,
Hinauszuschnaufen
Zu Niemandes Nutzen,
Was mir in tiefster „Seele“ quillt
(Wie sie uns Jäger hat enthüllt) — —
Die Schändliche nennt das „Naseputzen!“ —
Unter Gestrampel und Wutgeschrei
Duld' ich auch diese Tyrannei;
Dann aber steigt ihre Bosheit zum Gipfel:
Denn der bis dahin unbeengt
Ins Weite gedrängt
Sich kecklich und frei:
Meines Hemdchens Zipfel
Wird hinten hinein mir ins Höschen gezwängt

Durch die garstige Vettel!
Was soll er dort,
Der „Miethe-Zettel“,
Am düstern Ort,
Im knöpfevergitterten Kerker
Ungesehen
Freudlos verkümmern,
Statt vom weitgeöffneten Erker
Leuchtend im Strahl der Sonne zu schimmern,
Lustig in alle Winde zu wehen?! — — — — —
Horch, sie naht
Zur teuflischen That;
Schon dringt verworren
Mir zu Ohr das Geschlurf ihrer Schlorren!
Was nun beginn' ich?
Wie ihr entrinn' ich?
Ob ich mich durch beschleunigte rasche
Flucht entzieh' dem verruchten Gewasche;
Ob ich dem Schicksal gebiete Halt,
Widersetzend Gewalt der Gewalt,
Und ihrem Zwang mich such' zu entreißen
Durch Kratzen und Beißen?!
Aber halt! Was heult um die Wette
Dort mit mir an eherner Kette?!
Ehrlicher Hofhund, mir winkt Deine Hütte,

Daß ich mich rette
Drin vor der steigenden Hochflut der „Sitte"!
Auf Deiner Spur
Frei wandl' ich von „Lügen der Kultur,"
Zu Dir noch drang nicht der grause Fluch
Von Seife und Taschentuch,
Du noch läßsest den stolzen, edeln
Schweif allsichtbar in Lüften wedeln
Mit frohem Gehüpf,
Wie ich des Hemdchens Zipf! —
Glücklicher Köter,
In Deine Pfoten lege ich,
Der Unbewußtheit Struwwelpeter,
Des heiligen Zukunfts-Cynismus Vertreter,
Meinen pumphöslichen Weltschmerz und mich!

Klein-Großm . . . ündchen.

(Aus den Selbstbekenntnissen eines litterarischen Schreihalses.)

Hier steh' Ich, der Zukunft Federheld,
Des Schrifttums Eisenfresser:
Auf Gott und die ganze weite Welt —
Wer schimpfte je schneid'ger und besser?!
Noch steck' Ich zwar in Pumphöschen und
In Kinder-Schuhen und -Strümpfen,
Doch ausgewachsen ist völlig Mein Mund,
Das giebt sich räumlich am besten kund
Beim Schimpfen, beim Schimpfen, beim Schimpfen!

Als Klippschuljunge lernte Ich schon
Meine Lebensbestimmung begreifen:
Beim Ausbruch der geistigen Revolution
Besorg' Ich das Heulen und Pfeifen;
Ich schleudre Koth wider Groß und Klein
Mit Besen-Stielen und -Stümpfen;

Mit kraftgenialischem Pflasterstein
Den Leuten schmeiß' Ich die Fenster ein
Und befreie die Menschheit durch Schimpfen!

Ich schimpfe auf alles, was besteht,
Mein Geifer mag nichts verschonen:
Ich schimpfe auf die Klassizität,
Ich schimpf' auf die Epigonen.
Ich spiele gegen das Ideal
Die höchsten Lippen-Trümpfe;
Doch ist Mir im Grund das Objekt egal:
Auch auf den Realismus einmal
Gelegentlich tönt Mein Geschimpfe!

Ich schimpfe der Bildung Fesseln entzwei
Und der Logik schnöde Umspinnung;
Ich schimpfe für jegliche Partei —
Was scheert wohl Mich die Gesinnung?!
Ein Zungen-Recke ziehe Ich aus,
Das All „verunzuglimpfen";
Und wirft man zur Thür Mich vorn hinaus,
Ich rufe von hinterwärts ins Haus:
„Pst, haben Sie nichts zu schimpfen?!"

Es wählt seinen Ton im höchsten Zorn
Der Danziger „Bowke" selbst leiser;

Es sprudelt reiner der Wörter-Born
Beim biederen Sachsenhäuser;
Ja, neben Mir scheint zart und mild
Des Fischmarkts wütige Nymphe,
Die Hök'rin wird zum Grazienbild,
Wenn Meinem Zahngehege entquillt
Ein markig-wucht'ges Geschimpfe!

In Prosa tobe und lärme Ich,
Ich mache in Versen Spektakel;
Doch wirk' Ich besonders fürchterlich
Als ethischer Kritikakel:
Den Haß des Schönen sucht mein Stift
Dem Volke ins Herz zu impfen;
Ich sprudle Galle, Ich spritze Gift,
Gleichviel wohin und wen es trifft —
Nur schimpfen muß Ich — schimpfen!

Ich schimpfe in moll, Ich schimpfe in dur,
Ich schimpfe nach jeglicher Richtung —
Der kleine Großhals der Litteratur,
Der Rohrspatz der Deutschen Dichtung!
Und was Ich denke, ist Fuhrmannsfluch,
Und was Ich schreibe, sind Sümpfe:

Man kennt von weitem Broschüre und Buch
Aus Meiner Mache schon am Geruch — —
  Ich schimpfe — Ich schimpfe — Ich schimpfe!

Wohl Niemand sonst mit solchem Gemisch
  Zu werfen sich erdreistet — —
Wie schimpft es sich doch so fröhlich und frisch,
  Hat selbst man noch gar nichts geleistet!
's kann über das, was ich erschuf
  Kein Mensch die Nase rümpfen:
Ich bin nicht da zum „Erbauungs"-Behuf —
„Herunterzureißen" ist Mein Beruf,
  Und Schimpfen, ach Schimpfen, ja Schimpfen!

So steh' Ich, der Zukunfts-Zungenheld — — —
  Und färbt ihr vor Neid euch gelber:
Errichten auf duftigem Rieselfeld
  Mein Denkmal will Ich Mir selber;
Großmäulig auf ungeschliffenem Block
  (— Symbol meiner Schrift-Triümphe! —)
In Kinderhemd und Schlorrengesock,
An Steckenpferds statt auf dem Knotenstock
  Reit' Ich — und schimpfe — schimpfe!

Der moderne Prometheus
oder
Die erste Cigarre.

(Tropfen aus dem Leidenskelche eines Siebenjährigen.)

Bedecke Deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
Und schäme Dich,
Daß Du von jenem
Blöden Gesellen, genannt Prometheus,
Dich über das lange
Göttliche Ohr hauen ließest
Und auf der unsterblichen
Nase Dir tanzen;
Daß Du von diesem antiken
Feuer-Rüpel, dem aufgeblasenen,
Dir stehlen ließest —
Trotz aller himmlischen Schutzmannschaft —
Das olympische Streichholz!
Aber Du selber,

Flammenstibitzender Funken-Nepper,
Prometheus Du,
Dem die verrückte,
Hirnschwundleidende,
Unzurechnungsfähige Menschheit
Tönenden Nachruhm weiht:
Du geh' und verkriech' Dich
In Deines Unwerts
Erbärmlichkeit!
Denn vernimm es und zittre:
Ich will vom angemaßten
Sockel hernieder Dich
Stürzen, den „brenzlichen" Lorbeer
Will ich vom Haupte reißen,
Den unverdienten, Dir!
Ich, der mit sieben
Kaum noch vollendeten Lebensjahren —
Ein „Knirps" und „Dreikäshoch" —
Nicht nur gleich Dir, altklassischem Strauchdieb,
Das „Feuer" nahm vom Herde heimlich:
Die ganze Schachtel
Tändstickors utan fosfor och svafvel —
Nein, auch den Stummel,
Den halb nur gerauchten,
Von der dunkel duftenden,

Vaterländischem Boden entsprossenen
Cigarre des Milchmanns,
Die der leichtfertig Arglose
Niedergelegt
Auf des Hausflurs Gesims,
Seiner Rückkehr zu harren! —
Sieh, und kecker als Du,
Mit nicht zuckendem Heldenarm
Führt' ich das glimmende
Hölzchen zum Stummel,
Zog ich und pustete,
Ein lebiger Blase-Balg,
Daß mir die Thränen,
Die salzigen Thränen
Ueber die Wangen herniederströmten,
Bis in der Asche
Des ambrosischen Tabaks,
Des uckermärkischen,
Neu sich die Glut facht',
Und blauen Dunstes kräuselnde Wolken
Wallten empor, und die Sonne
Verdunkelt der Opferbrand!
Stolz auf die Straße
Schritt ich hinaus dann, erhobenen Scheitels,
In die Taschen die Hände versenkt,

Schritt qualmend und paffend,
Daß der Genossen Schaar
In Bewunderung und Neid erstarrt!
Und ich zuckte verächtlich die Achsel,
Da der Lehrling, der schnöde, des Schusters —
Des erbärmlichen, drüben dort
Aus dem Keller, dem tiefgehals'ten,
Grinsend mir zurief
Das stachelnde Mahnwort:
Ob auch von Leder das Beinkleid mir sei?! —
Wie, oder willst Du Dich rühmen gar
Etwa der „grausamen" Strafe,
Die der Olympier,
Der Wolken=Kretin,
Dir zudiktirte:
Daß Dir sein Geier,
Der schnabelgestumpfte,
Ueber die Leber geht,
Daran pickend ein bischen?!
Hier, siehe mich an,
Dem die tyrannische Wut
Kronions, des Donnerers,
Aus dem narkotischen Kraut
Einen furchtbarer'n Rächer erweckt,
Welcher gleich tausend gierigen Geiern

Meine Kehle zerbeizt,
Meinen Magen zerfrißt
Und die Eingeweide mir umkehrt!
Ha, und mußte man nicht,
Furchtfröstelnder Feigling, Dich,
Den Fluchtverdächtigen,
Erst mit ehernen Ketten
Fest an den Felsen schmieden,
Daß Du der Strafe nur Stand hielt'st?!
Während ich hier — frei stehend —
Mit zentnerschwerem, glühendem Haupte
An die Mauer gelehnt
Das Haus noch muß halten,
Das mir zu schwanken scheint
Und um mich wirbelnd sich dreht
In wehleidigem Walzer —
Bis der dunkle Cigarrenrest
Meinen zuckenden, bleichen Lippen
Endlich entfällt,
Und der eisig kalte
Schweiß von der Stirne rinnt
Und die Kraft mir ..... gebrochen — —
Das ist ein Zustand! — — —
Du aber, prahl'rischer Popanz,
Kirre gemacht und zahm,

Hast lebenslänglich genug
An dem lumpigen Leberleiden;
Ich indes, von der Götter Zorn
Ungebeugt, rüste zu neuer That:
Morgen, hört es, Ihr Ewigen,
Hör' es, Prometheus, Du Jammermann!
Morgen schon werd' ich mit kühnerem Mut
Für meines Taschengelds
Anderthalb Nickel
Kaufen ein Dutzend der schiefst gewickelten,
Kohlenglut-glimmendsten
Reichs-Regie-Stengel,
Dem Tartarus heilig;
Werde sie teilen mit hochgesinnten
Genossen der Gasse,
Daß sie „sich formen nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,“
Zu dampfen ins Antlitz
Frech den Olympiern,
Zu qualmen in Qualen,
Zu würgen in Wonne,
Und Dich zu verachten
Wie ich!

Der schmerzhafte Dichter.

(Von Windelhold Kleinpichel.)

Ich bin der Dichter mit dem Schmerz;
Schon fünfzehn Jahr' zählt' ich im März
  Und leide unermeßlich!
Wodurch, wovon, wofür, woran:
Geht keinen Menschen etwas an — —
  Genug, mein Leid ist gräßlich!
Stromweis' entquillt mein Ach und O
  Der Seele Labyrinthen;
Wie einst beim seligen Chamisso
Der Zopf hing Einem, grade so
  Hängt mir der Schmerz stets hinten!

Als Brutstatt dient dem großen Schmerz,
Der in mir brennt wie glühend Erz,
  Die väterliche Villa;
Dort aus des still verkniff'nen Weh's

Charybdis stürz' ich mit Getös
    In wilder Klagen Scylla!
Von Marmorsäulen kalt und bleich —
    „Joniern“ und „Korinthen“ —
Umragt, ein zweiter Schmerzensreich
Stöhn' ich auf Polstern ekel weich — —
    Der Schmerz, der hängt mir hinten!

Dort sing' ich den sozialen Schmerz —
Ich heul' ihn in der tiefsten Terz,
    In Tönen grollverrostet;
So realistisch nackt und blos
Malt einzig nur der Armut Loos,
    Wer's niemals selbst gekostet!
Das Elend schildr' ich dieser Welt
    Mit abgrundschwarzen Tinten — —
In Quarta „Klassen“-Haß schon schwellt'
Die Brust mir: Fluch dem Taschengeld! —
    Mein Schmerz, der hängt mir hinten!

Hübsch warm zu halten meinen Schmerz,
Umhüllt ihn die Mama mit Nerz
    Und anderen teueren Pelzen,
Und meine Trauer darf bequem

Sich nur nach Jäger'schem System
In reiner Wolle wälzen;
Von innen wird die Dichterglut
Mit Cognacs und Absynthen
Entflammt, so tret' in heil'ger Wut
Ich ein für der „Enterbten" Gut — —
Der Schmerz drum — hängt mir hinten!

Des Abends führ' ich meinen Schmerz
Heut in die Hallen des Konzerts
Und morgen ins Theater;
Ich mäst' ihn auf dem Maskenball,
In Klubs und Routs — kurz überall
(„Kann" ich's nicht, „kann's" mein Vater);
Doch bittrer stets blickt mein Gesicht,
Als kaut' ich Koloquinten:
Daß nie ein Lächeln es verbricht,
Macht mir mein Schmerz zur heil'gen Pflicht —
Mein Schmerz, der hängt mir hinten!

In meinem unerhörten Schmerz
Fehlt nämlich mir von Witz und Scherz
Natürlich jede Kenntniß,
Drum wird ihr Banner, wo es weht,

Von mir beschimpft, beschmutzt, geschmäht
Aus höchstem Mißverständniß;
Von Grund aus haſſ' ich den Humor
Und seine „Hanswurst-Finten“:
Zur wahren Poesie empor
Dringt man nur durch des Schmerzes Thor —
Mein Schmerz, der hängt mir hinten!

Selbst Nachts noch zuckt der große Schmerz
Durchs öde, ausgebrannte Herz
Mit eiſ'gen Grabesschauern:
Im separaten Kabinett
Sitz' mit zwei Kleinen vom Ballett
Ich dann in stillem Trauern;
Hu, wie's die armen Dinger friert,
Als ob den Tod sie minnten,
Sie sind so tief dekolletirt
Wie's meinem tiefen Schmerz gebührt — —
Der Schmerz, der hängt mir hinten!

Nie frißt sich satt ein solcher Schmerz;
Drum tilgt gewöhnlich zwei Couverts
Mein Leib, mein grimmdurchbrauster:
Wie grinst der Hummer blutig rot,

Der Spargel, weh, wie dick er droht,
Wie starrt so roh die Auster;
Wie hockt der Heidsieck leichenkalt
Im Kübel, dem verzinnten,
Und Rüdesheimer, greisenalt — —
Da packt der Schmerz mich mit Gewalt......
Der Schmerz, der hängt mir hinten!

Betracht' ich mich und meinen Schmerz,
Sind alle Dichter — von Properz
Bis Goethe dumme Jungen;
Drum sei durch mich vertilgt die Spur
Der ganzen Welt-Makulatur,
Die uns bis heut gesungen!
Frisch gegen Alles wird getobt — —
Nur die paar gleichgesinnten
Schreihälse, die auch mich gelobt,
Preis' ich als Dichter wohlerprobt —
Der Schmerz hängt ihnen hinten!

Und nun für meinen Riesenschmerz
Herbei mit aller Druckerschwärz'
Aus Süd, Nord, West und Osten!
Ihr, blas't — blas't auf mich zum Genie,

Reklameposaunisten! — die
Familie zahlt die Kosten!
Ich fühl's, schon schweb' ich himmelwärts
Zum Aether, dem verdünnten:
Auf Wetterwolken thront der Sterz
Des Dichters mit dem ew'gen Schmerz —
Der Schmerz, der hängt mir hinten!

Kleine Beiträge zur Zukunfts-Philosophie.

(Von Dr. Kurt Schnoddrigdhun.)

I.

Das Strafgesetz — ein Unsinn.

In Süd und Norden — allerwärts
Bemerkt der Philanthrop mit Schmerz,
Daß doch noch die Humanität
Nicht auf der richt'gen Höhe steht,
Wie man gewiß einst vielbewundert
Sie übt im zwanzigsten Jahrhundert!
Noch hört man nämlich von „Verbrechen"
Und derlei Quark die Leute sprechen,
Wo doch bewiesen klar durch die
Modernste Weltphilosophie:
Es kann hier überhaupt im Leben
Verbrechen ganz und gar nicht geben,

Indem der sogenannte Mensch
Veranlagt ist so wetterwend'sch,
Daß seine innerste Natur
Ihn drängt gewaltsam auf die Spur,
Wo er die That begehen mußte
(Man nennt dies schön „Das Unbewußte!"):
Von selber so versteht es sich,
Daß Jeder unverantwortlich
Für das, was irgend er vollbringt,
Weil ihn sein „Inneres" eben zwingt;
Woraus sich dann ergiebt mit Recht,
Daß ganz egal ist „Gut" und „Schlecht",
Und, wird ein Uebel wo gethan,
Der Herr Verbrecher „leidet dran!" —
Ein Blick schon auf die Weltgeschichte
Macht übrigens den Wahn zu nichte,
Daß irgend Jemand „Böses" thut
Aus Vorsatz oder Uebermut,
Da man bei 'nem gekrönten Haupt
Doch nie an schlechte Absicht glaubt,
Und trotzdem wirklich gar nicht wen'ge
Herzöge, Fürsten, Päpste, Kön'ge
Für das, was sie verübt auf Erden,
Verdienten . . . . . abgestraft zu werden.

Nun löst sich dieses Räthsel schier:
Sie konnten eben nichts dafür,
Indem sie sämtlich unbestritten
An irgend etwas Schlimmem litten!
So wird es selbstverständlich scheinen
Von dem gewiß im allgemeinen
Nicht sehr beliebten Kaiser Nero,
Daß man ihn nur verkannt bishero:
Von Haus aus brav und gut gesinnt,
War er ein Herrscher wie ein Kind,
Nur daß er leider kannibalisch
Hochgradig hämorrhoidalisch!
Und wie bei solchem Leiden oft
Der Mensch rabiat wird unverhofft,
So knurrt' auch er, zieht aus der Tasche
Ein Streichholz und legt Rom in Asche!
Gefabelt wird auch weit und breit
Von Herzog Albas Grausamkeit,
Den man so schwarz malt wie die Sünde —
Natürlich ohne trift'ge Gründe;
Den armen Mann traf das Geschick:
Er litt sehr stark an Kopfkolik,
Die selbst den Besten leicht verstimmt,
Und war er dann einmal ergrimmt

Und fuhr die Niederländer an,
Gleich hieß es: Ist das ein Tyrann!!
Desgleichen schimpft mit kräft'ger Suada
Man häufig auch auf Torquemada,
Weil Ketzer ohne Unterschied
Er gern teils weich, teils knusprig briet,
Was dann man ungehörig ganz
Bezeichnet' als Intoleranz.
Es wurde dieser Kirchenheld
Bisher verkannt von aller Welt:
Trotz Zähngeknirsch und Stirngefurch
War er Gemütsmensch durch und durch,
Den nur die schrecklichste Migräne
Bisweilen machte zur Hyäne,
In welchem Zustand dann natürlich
Den Andersgläub'gen unwillkürlich —
Kam ihm grad' einer in die Näh' —
Er schleppte zum Autodafé! — —
So wurde und wird noch verkannt
Durch philiströsen Unverstand
Die Seele manches edlen Mannes:
Most, Rinaldini, Schinderhannes,
Franz Moor und Borgias Alexander
(Genannt „der Sechste") und viel Ander' —

Sie waren sämmtlich durch die Bank
Durchaus nicht böse, sondern krank,
Und müßten ohne groß Brimborium
Zur Heilung nur ins Sanatorium! —
Indem es also fest nun steht,
Daß, was auch Irgendwer begeht,
Er selbst daran ganz ohne Schuld,
So riß mir endlich die Geduld
Und ich verkünd' es laut: In Fetzen
Mit all den dummen Strafgesetzen!
Die ganze Kriminaljustiz
Ist keinen rothen Nickel nütz',
Und Zucht-, sowohl wie Arbeitshaus
Muß aus dem Zukunftsreich hinaus,
Wo künftig, statt die armen, braven
„Kontravenienten“ zu bestrafen,
Man im Staats-Seelenlazarett
Sie mild verpflegt im Krankenbett.
Dort wird, sobald genau man kennt
Den Sitz des Leidens, der Patient
So lange kunstgerecht behandelt,
Bis er moralisch umgewandelt,
Dann als „geheilt“ entlassen und
Erklärt für „bürgerlich gesund“.

Kurirt wird Straßenraub und Einbruch
Fast wie in Kliniken der Beinbruch;
Man läßt, anstatt „es abzusitzen“,
Den Sünder eingewickelt schwitzen,
Bis ihn der „innere Drang“ verläßt
Im Rückfall selbst — — — probatum est!
Wer Wechsel fälscht und wegelagert,
Wird frei nach „Banting“ abgemagert,
Bis er — ein lebendes Skelett —
An Seel' und Körper rein und nett.
Wenn wer ertappt auf frischer That,
Ward als sozialer Demokrat:
Von Schloß und Riegel keine Spur:
Durch Mitchell-Weyers Mäste-Kur
Wird alles, was das Herz erbittert,
Umfettet ihm und weich durchfüttert,
Bis, wenn man ihn der Kur entläßt,
Ihm ein Bourgeois-Bauch angemäst't!
Wer aus Gewohnheit stiftet Brand
(— Wo sonst auf Zuchthaus man erkannt —),
Wird künftig nur von drei bis sieben
Tagtäglich eiskalt abgerieben,
Bis — der moralisch so erschlafft —
Aufs neu' erstarkt in Tugendkraft.

Wer attentatete auf Fürsten,
Hat dieses Leiden abzudürsten
— Methode Oertel=Schweninger —
Teils längere Zeit, teils weninger! —
Meineid ein Laster —? welche Kränkung!
Mir scheint es eine Schwur=Verrenkung,
Wovon der Mensch sehr bald kurirt,
Indem man ihn elektrisirt
Mit unterbroch'nem Strome gegen
Die Schwurhand — unter starken Schlägen;
Ist nur hübsch kräftig die Batt'rie,
So kehrt das Uebel wieder nie!
Aus einer inneren Leidens=Quelle
Stammt auch die Forderung zum Duelle,
Die — eine Folge heft'ger Rage —
Beseitigt wird durch die Massage,
Wobei die Gegner, statt zu tödten,
Sich wechselseitig müssen kneten,
Bis aus den Poren hageldicht
Der Schweiß der Nächstenliebe bricht. — —
Hausfriedensbruch, dies scheint mir klar,
Ist nichts als ein Gefühls=Katarrh;
Man heilt ihn schnell auf feuchtem Wege
Durch warme Um= und Ueberschläge.

Bei „Sittlichkeit" und „Ehebruch"
Sehr einfach ist des Arztes Spruch:
„Es zeigt sich leider, liebe Seele,
Verstopfung hier der Herzkanäle;
Doch wird, was Ihnen Schmerz bereitet,
Leicht durch Rhabarber abgeleitet!" —
's hat Ueberfluß der Messerstecher
An Blut; man macht ihn also schwächer,
Was unschwer wird erzielt durch Schröpfen —
So bis zu zwanzig, dreißig Näpfen. — —
Wenn schließlich schuldet für die Kosten
Der ärm're Kranke noch 'nen Posten,
So wird verabreicht — laut Tarif —
Ihm flugs ein kräftig Vomitiv,
Bis er — vollständig ungepeinigt —
Dem Fiskus seine Schuld bereinigt! — — —
So herrsche denn in Zukunft kühn
Statt der Justiz die Medizin,
An Landrechts Stelle walte die
Patholog= nur und Therapie;
Der Sanitätsrath rigorose
Als Staatsanwalt stellt Diagnose,
Der Heilgehilfe wirkt als schneidiger,
Gewandter Offizial=Vertheidiger:

Dann endlich wird schon hier auf Erden
Das Paradies zur Wahrheit werden
Und unter ew'gen Palmen ruh'n
Die Menschheit!

Doktor Schnoddrigdhun.

II.

Realistische Betrachtungen über den Welt-Sumpf.

Da liegt die erbärmliche Schöpfungs-Pfütze,
Umgrünt von der sogenannten Natur —
Diesem großen Schmutzbrei, nur
Bestehend aus Schlamm und Entengrütze!
Was an schnöden Verwesungsstoffen
Durch Jahrtausende sickernd herabgetroffen,
Hier — zum Erdklump übereinandergeringt —
Ruht es und stinkt.
Aber über dem Dunstkreis des Tümpels
Mit seinem Chaos vermorschten Gerümpels
Hängt die blakende, dreckige,
Protuberanzig-sonnenfleckige

Lampe des Alls,
Und aus den Miasmen des fauligen Balls
Brütet sie aus — behäbig breit —
Den giftigen Pilzsporen der „Ewigkeit“ ......
Forschend mit schauderndem Ergötzen
Zwischen dem Unflat, den Scherben und Fetzen,
Find' ich heraus aus dem trüben Gemisch
Von Erbärmlichkeit und Gemeinheit
Den schmier'gen, zerlumpten Scheuerwisch
Unserer moralischen Reinheit;
Ferner in dem eklen Gewühle
Entdeck' ich ein Häufchen „edler Gefühle“:
Mitleid, das fahle,
Der Klassenfurcht brüchige Eierschale;
Treue, das Restchen, das übrig blieb
Von diesem verrosteten Kaffeesieb;
Des persönlichen Mutes zerprügelten Kantschu,
Der Ehrlichkeit schmutzstarrenden, weißen Handschuh;
Hier läßt sich ein Zipfel von Tugend ertappen —
Dem abgenutzten Schminkelappen;
Dort zeigt sich, schäbig nicht minder,
Hoheit — der aufgetrieb'ne Cylinder,
Und da die Ehrfurcht der Kinder —
Das Früchtchen der Erbspekulation,
Außen und innen madig schon!

Wunderbar duftet mir in die Nase
Der Hoffnung zerplatzte Häringsblase,
Ferner von dem dreifältigen Schwindel:
Der Liebe gebrauchte Nachwuchswindel,
Und endlich — zerzaust, zerplundert, verschlissen —
Der alte Glaubens-Zopf,
Drauf längst nur die Motten noch angebissen
Dann der Sanftmut lecker Pomadentopf,
Das feuchte Streichholz der Begeisterung,
Und — die Zierde der Gruppe:
Des Patriotismus
Hölzerne Zappelpuppe
Mit der aufgelösten Verkleisterung
Und dem zerbrochenen Mechanismus.
Dort in dem dickflüssigen Getriefel
Zeigt sich die Spur
Auch des Fortschrittes unsrer Kultur:
Ein sohlenloser, unflickbarer Stiefel,
Und als Sumpfgas über der Gährung
Schwebt das Irrlicht der Volksaufklärung.
Hier spreizt sich krüppelhaft,
Pappig und hohl
Das „hohe Symbol"
Der Wissenschaft:

Geknittert zum Klumpen
Eines Sextaners Schreibheft=Lumpen!
Natürlich sind die vier Fakultäten
In dem Abhub noch speziell vertreten;
Als der medizinischen Sippe
Repräsentant: ein Stück Katzengerippe;
Defekt, verstaubt und ganz aus der Mode
Der Gottesgelahrtheit Gipspagode;
Der Gerechtigkeit Waffe blinkert im Nebel
Ein zerbroch'ner blech'ner Kindersäbel,
Und endlich der älteren Philosophie
Brechreizerzeugendes Gemäste —
Vielfach gekaut,
Niemals verdaut,
Brüten hier die
Aufgewärmtesten Kohlstrunkreste!
Endlich, inmitten von dem Gewirre,
Hebt sich empor aus der Schicht der Dünste
Der „schönen Künste"
Bodenloses, gebrechliches,
Unaussprechliches
Henkelgeschirre! —
Und durch dieses wirrige Weltganze
Tummelt der Mensch sich — die gierige Geld=
wanze,

Vom Weltmüll zehrend,
Vom Blut der eig'nen Gattung sich nährend,
Giftigen Bisses grimmig sich wehrend,
Nebst dem Erschaff'nen sich selbst zerstörend,
Dabei ins Zahllose sich vermehrend
Und immer verkomm'nere Sprossen gebärend;
Bis einst erscheint das „ewige Fatum" —
Der Lumpensammler des Alls — an Krücken,
Und rührt den Sumpf mit der Hacke von Draht um,
Und wirft in die Küpe auf seinem Rücken
Durcheinander — entweder, oder —
Ungeziefer und Moder,
Lebendes und Todtes, und sackt
In die unendliche Nacht
Mit grinsendem, graus'gem Bedacht
Ein, was mit seiner Forke er packt! . . . . .
Ich aber, ein echtes Kind meiner Zeit,
Und wissend: es geht die Kunst nach Brot,
Nützte die mächtige Brunst nach Koth —
Die herrschende heut,
Bedichtete mit findiger Pfiffigkeit
Diesen Stoff von penetrantester Müffigkeit,
Und sorgte dafür, daß jeder Gedanke
Verquickt sei mit ungemeinem Gestanke,

Und entkleidete ganz ihrer Schönheit die Welt,
Und hab' allein meine Sache gestellt
Auf den realsten Realismus
Und den mystischsten Pessimismus,
Und also entstand diese jüngstdeutsche Skizze
Von der erbärmlichen Schöpfungs-Pfütze!
Doch da sie veröffentlicht nun durch die Presse,
Bitt' ich in allseitigem Interesse:
Geh', Leser, sobald mit dem Werk Du zu Ende,
Und wasch' Dir mit grüner Seife die Hände!

Aus dem Poesie-Album der dreizehnjährigen höheren Tochter Lilli Wackelsterz.

I.

Lebensüberdrüssige Herbstelegie.

Wehe, wehe,
In der Nähe
Scheint der Herbst nunmehr,
Und der Schnitter —
Es ist bitter! —
Nimmt die Sense her;
Ueber'm Weiher
Krächzen Reiher,
Wogend ohne Ruh,
Wenn bisweilen
Stürme heulen —
Später friert er zu!

Grüne Blätter,
Die das Wetter
Trifft mit rauhem Hauch,
Werden gelber,
Und man selber
Wird's am Ende auch;
Wandervögel
In der Regel
Zieh'n schon weiter stumm —
So die Schwalbe,
Eh' der halbe
August*) noch herum!

Im September
Dann Geplemper
Garst'gen Regens rinnt:
's Fenster klopfen
Große Tropfen
Wie ein weinend Kind;
Dicke Nebel
Mit dem Säbel

*) Die Dichterin meint hier nicht den männlichen Vornamen, worauf der Rhythmus schließen lassen würde; sondern den achten Monat des Jahres.

Durchzuhauen kaum;
Abend länger,
Herz klopft bänger
Nach geheiztem Raum!

So ganz eben
Ist's im Leben:
Wunderhübsch der Mai;
Aber ist er
Um, wird's trister —
Plötzlich, ach, vorbei!
Fürst und Weber
In die Gräber
Mit und ohne Stein .....
Wer ruht drunter,
Einst so munter —?!
Weiß man's? — Häufig: nein!

Lehrer, Sänger,
Bauernfänger,
Fähndrich, General,
Mann der Feder:
Endlich Jeder
Beißt ins Gras einmal;

Ohne Kunde,
Welche Stunde
Und wie's kommen mag:
Nervenfieber
Oder lieber
Schnell ein Lungenschlag!

Schopenhauer
Fand schon sauer
Dieses Daseins Joch,
Und mit Hartmann
Fragt erstarrt man:
Lohnt es sich wohl noch?!
Wär's denn schließlich
Nicht ersprießlich,
Daß man tief verstimmt
Geht mit nasser
Hast ins Wasser
Oder Etwas nimmt?!

II.

Elegie auf einen todten Mops.

Da liegst Du nun gestorben, Mops,
Der, ach, nicht lang' das Licht erblickt!
Die Augen hat Dir zugedrückt
Ein großer Königsberger Klops,
Indem Du dran erstickt.

Du bist so stumm, so starr, so bleich — — —
Was nutzt's, wenn Du wirst ausgestopft
Und selbst mit Mottengift betropft —?
Du bleibst doch nur 'ne todte Leich',
Worin kein Herz mehr klopft!

Und wenn in der Cigarrenkist'
Du — à 500 — drunten ruhst,
O glaube, daß nach kurzer Frist
Du fauler noch als früher bist
Und schrecklich riechen thust!

Ja, hätt'st gethan Du Deine Pflicht
Durch Schildwachsteh'n und durch Gehopps,
Doch rafft' Dich fort das Schicksal, ob's
Dir angenehm wär' oder nicht .....
Das ist der ird'sche Mops!!

Er muß in seiner Jugendzeit,
Und dünkt' sie ihn auch wunderschön,
Für immerdar ins Nichts vergeh'n,
Denn Unsinn ist die „Ewigkeit" —
Es giebt kein Wiederseh'n!

Der Zukunfts-Dramatiker

oder

Der Erb-Katarrh.

(Von Dr. Kurt Schnoddrigdhun.)

Ja denn, so sei es!
Euch, all' Ihr lebenden
Völker des Erdenballs,
Künd' in erhebenden
Strophen Ich Neues —
Hört es mit Lustgeschnalz:
Länger in Lyrik nicht
Will Ich jetzt machen;
Dies sei Mein letzt' Gedicht — —
Nun könnt' ihr lachen,
Denn laut und ohne Rast
Durch Hütte und Palast
Schall' es im Jubelton,
Ruft es, ihr, auf dem Thron,

Jauchzt es am Skat-Tische,
Daß Ich Mich künftig —
Meisterlich-zünftig —
Werf' auf's Dramatische!
Bald glänzt im magischen
Licht nun die Bühne,
Weih' Ich die kühne
Feder dem Tragischen,
Das ja seit Goethen
Gänzlich ging flöten!
Nenn' Ich Uns beiden —
Goethen und Mich —
In Einem Athemzug,
Bin Ich bescheiden
Immerhin sicherlich
Mehr als genug!
Denn was ist neben Mir
Shakes- oder sonst ein Pear,
Oder gar Schiller — —
Himmel, was will er
Mit seinem müßigen
Sechstehalbfüßigen
Jambengeschmier?!
Was ist selbst Ibsen,
Der vielgefeierte?!

Was der jüngst leierte,
Erscheint Mir „gypsen",
Während Mein Werk allein
Carrar'scher Marmorstein!
Den skandinavischen
Halb-Pessimisten,
Den ihr in sklavischen
Fremdlings-Gelüsten
Aus Thür und Fenstern
Rühmt mit Gewalt:
Ich will ihn bald
Ueber-„Gespenstern"! —
Wo er mit einer
Einzigen ärmlichen,
Gotteserbärmlichen
Erb-Hirnerweichung
Fördert gemeiner
Zwecke Erreichung:
Führ' Ich in's Feuer —
Daß sich euch sträubt das Haar —
Ein Ungeheuer
Fürchterlich, schauderbar:
Nämlich den hämischen
Ur-epidemischen
Familien-Erb-Katarrh!

Seid sein gewärtig,
Nationen ringsherum,
Denn hier liegt fertig
Schon das Szenarium! — — —
Früh treibt zur Eisbahn schon
Des Hauses ält'sten Sohn
Sündige Ungeduld,
Statt in die Prima;
Dies ist die tragische Schuld! —
Das rauhe Klima
Uebt die Vergeltung,
Die nie bleibt aus:
Eine Erkältung
Bringt er nach Haus.
Doch bei der Wiederkehr
Trifft auf der Treppe er —
Ew'ges Verhängniß! —
Das fesche, übliche,
Rundliche, liebliche,
Ueppige Käthchen,
Das Kindermädchen,
Das er, o Jammer, hier
In der Bedrängniß
Küßt an der Kammerthür;

So empfängt Käthe beim
Küssen den Schnupfenkeim,
Worauf mit leisem Schritt
Sie an die Wiege tritt,
Und dort den Jüngsten,
Der erst zu Pfingsten
Das Licht der Welt erblickt,
Scheu an die Lippen drückt,
So daß den Säugling trifft,
Auch nun das Schnupfengift!
Und dem geduldigen,
Himmlisch unschuldigen
Baby vom Kindesmund
Küßt es zur selb'gen Stund'
Auch noch die Mutter, und
Diese giebt's weiter dann —
Ha! an den eig'nen Mann,
Welcher, o Fatum!
Am selb'gen Datum
Durch seines Kusses Hauch
Den andern Kindern auch
Des Aelt'sten Frevelthat
Jach übertragen hat.
Und daß an dem Geschlecht
Gründlich die Schuld sich rächt.

Kriegt selbst des Hauses Mops
(Wer zweifelt nun noch, ob's
Giebt eine Nemesis? —
Mir scheint dies ganz gewiß! —)
Durch Kindeslippe
Sein bischen Grippe! —
Nachdem nun inficirt
Vom Sündenfluidum
Jedermann ringsherum
Und enrhümirt,
Schafft mein Genie
Flugs ohne Weig'rung
Dem Drama die
Tragische Steig'rung:
Alles von Akt zu Akt
Grimmer der Schnupfen packt;
Niesen und Prusten
Tönet von rechts und links,
Räuspern und Husten
Aeußert sich rings;
In manchen Szenen
Rieseln schon Thränen
Aus dickgeschwollenen
Augen; mit wollenen

Tüchern und Shawls
Hüllt man den Hals,
Und fast zum Raube
Fallen die Nasen dem
Wütenden, rasendem,
Wildem Geschnaube!
Doch noch unseliger
Zeigt sich des Hauses Fluch:
Es droht allmäliger
„Mangel an Taschentuch“!
Für solches Rinnen —
Wie Niagarafall,
Wo käm' das Linnen
Her überall?!
Weh, schon in Löschpapier
Schneuzt sich der Eine hier,
Während 'ne Andre dort
Es mit dem Zipfel
Putzt ihrer Schürze fort — —
So steigt's zum Gipfel,
Wo die Entscheidung naht
Durch eine Schreckensthat:
Schon sieht das Publikum
Mit nicht geringer

Furcht auf dem Podium
Spreizen zwei Finger,
Während sich dumpf ein Moll-
Seufzer emporrang — — —
Da endlich mitleidsvoll
Senkt sich der Vorhang!

— — — — — — — — —

So allerwegen
Will atavistischen,
Myst-realistischen
Spuk Ich erregen! — —
Wer heut von Helden
Wie Alexandern,
Tell oder Marius,
Cäsar und andern
Noch wollte melden,
Krankt' an Verzopfung;
Doch der moderne
Hämorrhoidarius
Hilft an die Sterne
Mir — zur Unsterblichkeit,
Schon durch die Erblichkeit
Seiner Verstopfung! —
Ruhn will ich nimmermehr,
Will mir ein ganzes Heer

Von teils unheilbaren,
Teils unmitteilbaren
Erblichen Uebeln
Technisch ergrübeln — — —
Heiliger Vater,
Wie wird es nett,
Wenn das Theater
Erst Lazarett!
Zum Schlußeffekte
Eine korrekte
Leichensektion:
Wo der Kadaver stinkt,
Ewiger Lorbeer winkt,
Und es erstarkt mein Ruhm
Durch das Geimpfe
Mit schlechter Lymphe! —
Wer dann in aller Welt
Mein Stück für schön nicht hält,
Dem droht Geschimpfe
Ueber „Philistertum";
Wo ein verweg'ner
Kritischer Gegner
Nur mit der Wimper zuckt,
Flott wird er angespuckt,

Und meiner Freunde Schaar
Nennt ihn des Hirnes bar!
Sind so die Bestien,
Die mich beläst'gen,
All' erst verhunzt:
Herrsch' ich im Drama
Als der alleinige
Heiligenscheinige
Dalai-Lama
Heutiger Kunst!

März-Veilchen.

(Aus dem Album einer sechzehnjährigen höheren Tochter.)

I.

Pfeile wider die „Veile"!

Um gleich von vornherein mein Mene-
Tekel
Bezüglich dieser Blumen abzugeben,
Kann ich nur sagen: mir sind sie zum Ekel —
Ob beim Spaziergang man drauf tritt im
Leben,
O sie von Stickerei sind, von Gehäkel,
Ob sie getrocknet im Herbarium kleben!
Das Bücken drum ist mir schon viel zu mühsam,
Und als Parfüm benutz' ich lieber „Bisam".

Wenn Goethe oder Schiller (— wer von beiden
Ist ja vollständig Wurst! —) auf einer Wiese

Die Dinger steh'n läßt „herzig“ und „bescheiden“,
So ist das nur 'ne dicht'rische Betise;
In „herzige“ Farbe kann ich mich nicht kleiden — —
Das überlasse ich Majors Elise
Und allenfalls auch Vicekonsuls Mila:
Nur stumpfen Nasen steht das stumpfe Lila!

Und wegen der „Bescheidenheit“ der Veile
(Geschmacklos ist's, das „chen“ noch dranzuhängen):
So zeugt's viel eher doch vom Gegenteile,
Daß sie bereits im März hervor sich drängen!
Anständige Leute haben niemals Eile,
Und steh'n auch nicht in dunklen, feuchten Gängen — —
Dasselbe ist's natürlich auch beim Garten;
Die noblen Pflanzen lassen auf sich warten!

Gesetzt, daß ich zum Beispiel zu um Neunen
Laut Karte zum Souper die Gäste lade,
Und einer wollte schon um Zehn erscheinen:
Dies wär' ein ungebildeter Nomade,

Indem zu Tisch man doch in wirklich feinen
Salons stets geht um Mitternacht erst
grade;
Mein Haß ist auf dergleichen unbezwinglich — —
Bei Mensch und Blume nenne ich's aufdringlich!

Nun, was das anbetrifft: in diesem Jahre
Kann ihre Hast die Veilen noch gereuen,
Da es nach einem warmen Februare
Noch einmal einzuwintern scheint von neuen;
Das wird auch der plebejischen Blumenwaare
Unangenehm wohl in die Blüte schneien!
Wer sich um das, was Chic, nicht will geniren,
Dem ist's ganz recht, muß er zuletzt erfrieren!

II.

Drei Ball-Veilchen.

Auf dem Balle hat „Adolar",
Der unbesoldete Referendar,
Mir ein Veilchenbouquet gegeben;
Eins auch „von Pipitz", der arme Schelm,
Den der Sekondelieutenantshelm
Drückt, und der wen'ger noch hat zu leben!

Doch das dritte verschrieb mir heut
Gegen Husten und Heiserkeit
Medizinalrat Doktor Schmierupp,
Und zwar, wie's die Vernunft gebeut
Für eine echte Tochter der Zeit,
Gleich in Gestalt von Veilchensyrup.

Medizinalrat Schmierupps Haupt
Ist zwar des Haarschmucks schon längst beraubt,
Zahnlücken gähnen ihm gleich der Scylla — —
Medizinalrat Schmierupp hat
Aber zwei Häuser in der Stadt
Und in Charlottenburg eine Villa.

Bin ich Frau Medizinalrat erst,
Herz, falls Du dann noch etwas begehrst,
Läßt sich . . . manch „Ideal" wohl erhaschen:
Vorläufig geht's aufs reale Ziel,
Denn was nutzt mir das Veilchen viel,
Wenn man's nicht kann mit Gesundheit ver-
naschen?!

III.

„Veilchensträußchen, Herr Graf?!“

Dort drüben an zugiger Ecke
Ein Individuum —
Das trampelt im tiefsten Drecke
Mit Veilchensträußen herum.

Es windet der Veilchen viele
Zusammen — siehst Du wohl? —
Dann hüllt es die kurzen Stiele
Sorgfältig in blankes Staniol.

„Herr Graf von Schulze“, mit schriller,
Schnapsiger Stimme ruft's aus,
„For die Baronin Miller
Koofen Sie doch 'nen Strauß!“

Wo findet für all die Veilchen
All das Staniol es nur —?!
O warte, warte ein Weilchen,
So kommst Du leicht auf die Spur!

Dort drüben im Käsekeller
Drängt sich der Käufer Heer:
Der fordert „Neufchateller",
Der „Roquefort", der „Camembert".

Die Käse sind all gewickelt
Ins blinkende Zinngefalz — —
Das blühet und duftet und prickelt
Und steigt Dir bis an den Hals.

Bald spürst einen Hauch an Deinen
Eigenen Handschuhen Du:
„Bouquet" heißt man's bei Weinen,
Bei Hasen heißt es „Haut-gôut" . . . .

Dort drüben an zugiger Ecke
Ein Individuum —
Das trampelt noch immer im Drecke
Mit Veilchensträußen herum.

Den Raupen Heil!

(Antifrühlingslied von Zulpo Daumenlutsch.)

Nun mit des wütenden Kampfstiers Grimme
Kling' meine Stimme —
Mit der empörten Sturmflut Gebraus
Klinge hinaus:
Wie durch des dröhnenden Nebelhorns Trichter
Laut übertöne die Frühlings-Dichter,
Daß das Gelichter
Packe der Graus!

Les' ich vom labbrigen Lenzgedudel
All das Gesudel,
Regt sich im Leib mir gleich unterwärts
Kneifender Schmerz;
Hör' ich vom „Zephyr" das „säuselnde Kosen",
Wie er „um Lilien buhlet und Rosen":
Flugs in die Hosen
Fällt mir das Herz!

Hör' ich bejubeln den „Schmelz der Blüten",
Faßt mich ein Wüten;
Rühmet hier Dieser die „Azurluft",
Jener den Duft,
Der „über Seen und Thälern und Hügeln
Wiegt auf des Morgenrots schimmernden
Flügeln":
Lendenlahm prügeln
Könnt' ich den Schuft! —

Weh', wenn mich meine Ohren nicht täuschen,
Schrillt dort das Kreischen
Quiekender Lerchen, der Nachtigall
Krächzender Schall!
Und in den Büschen, den abgeschmackt ästigen,
Bummeln Cicaden und solcherlei Bestien,
Die mich belästigen
Allüberall!

Doch aber eins dieser „Frühlings-Wesen",
Hab' ich erlesen,
Das werf' ich nimmer mit all jenem Pack
In einen Sack:

Was dem Soldaten sind Pflaumen mit Graupe,
Schwefel im Wasser dem Hund bei der Staupe,
Das ist die Raupe
Meinem Geschmack!

Ja, Dich begrüß' ich, Zerstörungs-Priesterin,
Waldes-Verwüsterin,
Dich, die der Abgrund empor uns spie,
Preis' ich — und wie!
Heil Dir, Du Mörd'rin des humanistischen
Strebens, Dir Genius der nihilistischen —
Ur-pessimistischen
Philosophie!

Wo junges Leben, zum Keime gestaltet,
Frisch sich entfaltet:
Sicherem Verderben in kürzester Zeit
Ist es geweiht,
Wenn Deine zahllosen Schaaren sich nahten —
Mit den unstillbaren, schneidig rabiaten
Freßapparaten
Sind sie bereit!

Nimmer vor Dir ist die Knospe zu hüten:
Wie die Jesuiten

Dringst über Mauern, durch Hecken und Tann
Kühn Du voran;
Und gleich Europas stehenden Heeren
Magst Du Dich ins Unendliche mehren — —
Nichts kann Dir wehren,
Acht nicht, noch Bann!

Allen Gefahren und Feinden trutzend —
Reinstes beschmutzend,
Tilgend des emsigsten Fleißes Gewinn,
Ziehst Du dahin:
Seh' ich Dich kriechen in faulem Geräkel —
Struppiges Ineinandergehäkel,
Himmlischer Ekel
Füllt mir den Sinn!

Frisch, übe weiter an Eichen und Birken
Tödtliches Wirken;
Und wer Dich schmäht, den erbärmlichen Tropf
Krieg' ich beim Schopf! —
Hört es, ihr optimistischen Kälber,
Daß ihr vor Neid werdet grüner und gelber:
Ich habe selber
Raupen im Kopf!

Ja, ihre dunkel wimmelnden Nester
Sitzen hier fester
Wie auf mechanischer Spule der Zwirn —
Mir im Gehirn!
Täglich wird kräftiger die Brut und reifer;
Kriecht sie erst aus, soll ihr giftiger Geifer —
Spritzend im Eifer —
Alles verwirr'n!

Wo uns ein Fleckchen noch hoffnungsgrün grüßte,
Dann wird's zur Wüste;
Wo sich ein Lächeln zu zeigen erfrecht,
Streng wird's gerächt!
Dir nur soll heis'rer Gesang noch tönen,
Dich soll mit kahlem Gezweig man krönen —
Feind alles Schönen —
Raupengeschlecht!!

Anhang

Die ersten Worte berühmter Männer.

Eine Sammlung geflügelter Baby-Aussprüche.

Welch ungeheurer Aufwand an Zeit und Arbeitskraft ist seitens der Kulturforscher und Literarhistoriker aller Nationen, und der deutschen insbesondere, von jeher auf die Klärung „dunkler Momente“ im Leben verstorbener und ... unsterblicher Weltberühmtheiten verschwendet worden! Nirgend und nimmer aber haben wohl die genannten Forscher — diese Taucher in die Tiefen des großen Kanalisations-Systems der Weltgeschichte — mehr Oel und Mühe an eine wertlosere Sache gesetzt, als da sie begannen, in den Abgründen der Vergangenheit die sogenannten „letzten Worte“ großer Männer, resp. Frauen aufzuspüren und dieselben zu Tage zu fördern!

In diesen Aeußerungen, von gefeierten Berühmtheiten in der Sterbestunde gethan, soll sich — wie die Strahlen eines weiten Lichtkreises durch die Linse des Brennglases zum engeren, aber um so helleren Fokus gesammelt werden — gleichsam die Quintessenz des ganzen geistigen Lebens- und Entwickelungsganges der betreffenden „Größe" konzentrirt finden!

Das ist natürlich Tollheit, aber ohne Methode!

Welchen Wert, welche Bedeutung können schon an sich Expektorationen besitzen, die — in der Agonie verlautbart, während der Sprecher bereits mit dem Tode rang — in den meisten Fällen obenein von den Lippen lebensmüder Greise, an Leib und Seele gebrochener Matronen stammen?!

Und wie bequem überdies kann es sich der „letzte Wort"-Klauber machen, in einen derartigen Ausspruch Dinge hineinzugeheimnissen, die dem Sprecher höchst vermutlich bei der Verlautbarung nicht im entferntesten in den Sinn gekommen sind! Der Sterbende, um dessen Abschiedswort es sich handelt, ist oder war eben bereits der „berühmte Mann": keine

Kunst also, Solchem irgend eine unwiderruflich letzte Geistreichigkeit in den Mund zu legen!

Ja, etwas anderes ist's um die Erforschung, Sammlung und Deutung der ersten Worte weltgeschichtlicher Größen! Aus dem ursprünglichen frischen Lallen der Kindeslippe, dem kaum zur Verständlichkeit entwickelten Urlaut des Baby-Jüngleins die künftige Bedeutung einer Berühmtheit herauszuhören, in ihnen die spätere Unsterblichkeit gleichsam vorzuahnen: das ist eine Aufgabe, des Schweißes der Edlen wert — — freilich aber auch: wieviel Schweißes!

Die Herren Kulturhistoriker und „geflügelten Wort"-Jäger haben nur zu gut geahnt, daß sie beim Beschreiten dieses Forschungsgebietes auf eine dreizehnte Herkules-Arbeit stoßen würden, und haben sich schon aus diesem Grunde gar wohl gehütet, auch nur einen Versuch in diesem Sinne zu machen, auch nur in einem einzigen Falle der biographischen Gewohnheits-Phrase: „Der berühmte N. N. starb an dem und dem Datum des soundsovielten Heilsjahres, auf den Lippen die denkwürdigen Worte ...." — die bei weitem interessantere und schwerer wiegende Angabe hinzuzufügen: „Er erblickte

dann und dann das Licht der Welt und äußerte sich — wie die beglaubigten Mitteilungen seiner Kinderfrau zur Evidenz beweisen — bereits vier Monate nach seiner Geburt über die damals bestehenden Zustände in folgender prophetischen Weise . . . .“

Aber es war uns in der That nicht daran gelegen, hier Vorwürfe gegen die Bequemlichlichkeit und Saumseligkeit unserer gelehrten Forscher zu erheben, ohne gleichzeitig praktische Beweise dafür beizubringen, daß diese Vorwürfe auch durchaus berechtigt seien!

Wir haben uns, und zwar trotz der während unserer Arbeit herrschenden Hundstagshitze — um nicht zu sagen: wegen derselben! — die Mühe nicht verdrießen lassen, zum Teil durch Entzifferung schwer zugänglicher Hieroglyphen, durch Wiederherstellung halb verwischter Palimpseste, durch Enträtselung uralter Chroniken, zum Teil auf Grund der Vernehmung noch lebender Ohrenzeugen, wie Ammen, Kindergärtnerinnen, Wartefrauen 2c. 2c., eine Anzahl erster Original-Aeußerungen weltberühmter Männer und Frauen festzustellen und der staunenden Mit- und Nachwelt zu überliefern.

Die Sammlung dieser unserer „geflügelten Erstlingsworte“ ist allerdings noch eine sehr beschränkte; der Umstand aber, daß sie eben in der That nur wirklich historisch beglaubigte Aussprüche enthält, andererseits die Betrachtnahme der unerhörten Schwierigkeiten, welche sich gerade den Einleitungsschritten auf dieser neu eröffneten Straße durch den Urwald des Wissenswerten entgegenstellen, lassen das Resultat unserer Arbeit immerhin als ein glänzendes und hochwichtiges erscheinen. Wir haben hier mit den beschränkten Mitteln des Privatforschers einen zuverlässigen und tragkräftigen Untergrund hergestellt; hoffentlich werden nunmehr wenigstens unsere Gelehrten nicht länger zögern, auf demselben weiterzubauen, und im Tempel der Unsterblichkeit diesen neuen Hochaltar zur Vollendung zu bringen, dessen Fehlen in der ganzen civilisirten Welt sicher bereits — wenn auch nur instinktiv — aufs drückendste empfunden wurde!

1. Aristoteles, der berühmteste Philosoph des griechischen Altertums, führte sich, wie aus einer von uns persönlich in Thracien aufgefundenen Gedenktafel aus seinem Geburtsjahr

(Olymp. 98, 1; 384 v. Chr.) unumstößlich erhellt, durch ein kräftig verlautbartes „*A! A!*" (sprich: „Alpha! Alpha!" —) in die Welt des Vernehmbaren ein. Und wie charakteristisch erscheint dem denkenden Beobachter gerade diese Aeußerung von den Kindeslippen des einstigen großen Peripathetikers — des „Philosophen in der freien Natur" — —! Man sieht bei diesem Worte förmlich im Geiste den Meister, gefolgt von seiner Jüngerschaar, die dunklen Schatten der Bäume und Gesträuche aufsuchen, um dort in erquicklicher Stille über die tiefsinnigsten Probleme: die Methode der Rückschlüsse, die Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung &c. ungestört nachdenken zu können!

2. „Ääh!" war das erste zusammenhängende Wort, welches dem so unendlich süßen und verführerischen Munde der berühmtesten Herrscherin Ägyptens, Kleopatras (ältester Tochter des Ptolemäus Auletes), und zwar ebenfalls noch in ihrem Geburtsjahre (706 nach Gründung Roms), entschwebte. Und besäßen wir für die Authenticität dieses Ausspruchs nicht das untrügliche Zeugniß der damaligen Amme des ptolemäischen Hauses (es ist uns durch eine

erst unlängst aufgefundene Papyrusrolle überliefert), so würde auch hier die prophetische Bedeutsamkeit des Inhaltes jeden Zweifel an dessen Echtheit beseitigen! Welch eine Fülle widersprechendster Empfindungen — Wollust gepaart mit Seelenstärke, weibliche Verschlagenheit und männliche Energie — in diesem einen „Äääh“-Laute, aus dessen schrillem Verklingen uns zugleich die ganze tragische Schlußkatastrophe entgegentönt, welche der Laufbahn jenes glänzenden Meteors am Horizont historischer Frauencharaktere ein allzufrühes Ziel setzte.

3. Weniger sicher — wenigstens auf den ersten Blick — läßt sich aus dem folgenden Erstlingswort „Bllubbrr“ auf dessen Urheber schließen, der kein anderer als Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba, der gefürchtete Heerführer und Staatsmann Kaiser Karls V., war. Das fast lyrisch-weiche „Bll“ (geäußert 1508) will uns zunächst mit dem harten, ja unter Umständen grausamen Charakter seines Verkünders nicht recht vereinbar erscheinen; und erst wenn wir unsere Aufmerksamkeit schärfer auf den tiefen, jedenfalls schroff und herb ausgestoßenen „U“-Vokal und das

geschnarrte Doppel-„R“ am Schluß lenken, tritt uns daraus das Bild der rauhen, kaltherzigen und todverachtenden „Geißel der Niederlande“ in seiner vollen Bedeutsamkeit entgegen.

4. „Mammma!“ — Steht er nicht sofort, da wir dies Wort vernehmen, vor unserem geistigen Auge — gleichsam plastisch verkörpert — in seiner ganzen Idealgestalt, der volkstümlichste unter den Heroen unserer heimischen Literatur?! Meinen wir nicht, seine treuen blauen Augen, sein lichtblondes Haar zu sehen, ja, den leicht-schwäbelnden Ton seiner sanften Stimme zu vernehmen?! Dem feinfühligen Leser gegenüber bedarf es in der That nicht erst des direkten Hinweises, daß wir in dem obigen „Mammma“ die erste Original-Aeußerung unseres Schiller (vom 6. oder 7. Febr. 1760) zu begrüßen haben!

5. Leider ist es uns trotz emsigster und zeitraubendster Quellenforschungen bis jetzt nicht geglückt, als Pendant zu obiger wertvollen Schillerschen Erstlingsblüte mit gleicher Sicherheit den Wortlaut des Goetheschen Ur-Ausspruchs festzustellen. Nach Sichtung des gesammten riesigen Materials, nach Ausscheidung alles Zweifelhaften, nach Vergleichung zahlloser

gedruckter wie handschriftlicher Belegstellen, bleiben immerhin noch zwei Lesarten des ersten Goethe-Wortes von durchaus gleichwertiger Glaubhaftigkeit bestehen: nämlich „Papa" und „Papa", zwischen denen wir selbst eine definitive Entscheidung über „richtig" und „falsch" nicht zu fällen wagen. Möge sich denn, dies einzig kann unter obberegten Umständen unser innigster Wunsch sein! — möge sich recht bald der rechte Mann finden, dessen kühne Hand den letzten verdunkelnden Schleier von jenem großen litterarhistorisch-biographischen Geheimniß zieht!

6. Und nun endlich zu dem Juwel unserer kleinen, aber gewählten Sammlung, das die übrigen, vorerwähnten Stücke derselben schon um deswillen an Bedeutung bei weitem übertrifft, weil uns für die Echtheit eben dieses Ausspruchs der klassischste Zeuge noch Gewähr zu leisten vermochte — nämlich der Sprecher selbst.

„Heptschi!" ist — nach der Versicherung an Eidesstatt des genialen Vordichters der jüngstdeutsch-pessimistischen Dichterschule: Quarrbold Feuchtkissens — die erste sprachliche Aeußerung des genannten Heroen unserer vaterländischen Zukunfts-Literatur. Einer näheren

Erklärung bedarf dieses in seiner Einfachheit zugleich so echt charakteristische Wort wohl kaum: das markige „Hep“, gleichsam der Inbegriff der Vernichtung alles Verrotteten und Veralteten in Litteratur und Gesellschaft, und das daran geknüpfte kurze „Tschi“ als Ausdruck stolzesten Vertrauens auf die eigene Kraft — da haben wir Quarrbold Feuchtkissen vor uns, wie er leibt und lebt, wie nur er leiben und leben kann!

Daß aber dieses große, gegenwärtig erst in seiner dritten Lebenswoche stehende Wickelkind dereinst berufen erscheint, als noch größerer Knabe epochemachend zu wirken und mit mächtigem Fäustchen die Geschicke des deutschen Zukunfts-Schrifttums zu lenken, daran dürfte ein Zweifel niemandem bleiben, der auch nur einen Blick in den nachfolgenden Prospekt der ersten litterarischen Unternehmung Quarrbold Feuchtkissens wirft.

Der geniale Päppel-Ritter vom Geiste hat das denkwürdige Schriftstück, welches wir hier im Wortlaut zum Abdruck bringen, vierzehn Tage nach seiner (Quarrbolds) Geburt seiner Amme persönlich in die Feder diktirt.

Des Säuglings Erstgeschrei.

Organ von und für Babies.

Herausgegeben von Quarrbold Feuchtkissen.

Wir, Endesunterzeichneten stehen nicht an, unsere unter dem obigen Titel vom 1. Januar k. J. ab in Berlin erscheinende Sieben-monatsschrift als die Morgenröte eines über die deutsche Schriftwelt heraufdämmernden jungen Tages zu bezeichnen.

Denn in die dumpfe Nacht der vaterländischen Litteratur und Journalistik soll und muß endlich der langersehnte Lichtstrahl fallen; der starre Leichnam der deutschen Dichtkunst — vom Donnerhall unserer Baby-Posaune aus dem Todesschlaf geschreckt — wird aus dem Grabe auferstehen, darin er seit undenklichen Jahren lag, der Verwesung, dem Zerfall, der Auflösung in seine organischen Bestandtheile preisgegeben!

Die Musik hat ihren „Ostertag“ gehabt — auch für die Litteratur wird er jetzt anbrechen!

Der Jugend gehört die Zukunft! Und je jünger diese Jugend ist, desto „zukünftiger“ wird ihr Wirken und Streben, wird ihre Bedeutung für eine gründliche und vollkommene Umwälzung im Geistesleben unserer Nation, der bewohnten Erde, ja, des gesamten Universums sich gestalten!

Fort mit den verstaubten, würmerzerfressenen, abgestandenen Erzeugnissen einer vom Marasmus durchseuchten, am „Brand der Alten“ dahinsiechenden Schrift-Greisenschaft! Jach durchschnitten die Nabelschnur, die uns jüngste Generation noch immer mit einer längst verstorbenen Litteraturepoche verknüpft, und welche bei längerer Dauer dieses Schmachzustandes in die gesunden Adern eines markig emporwachsenden Geschlechtes das faulige Fluidum aus einem Kadaver als Nährstoff ungestraft hinüberleiten würde!

Ein

„Organ von und für Babies“

will unser Blatt sein; aus der reinen Vorurteilslosigkeit der allerersten Daseinsjahre heraus

empfunden, wendet es sich an die weiten Kreise der modernen Wickelkinder jeden Standes und Geschlechtes, um in diese von Erfahrungsdust und Erkenntnißdusel noch gänzlich unangekränkelten Seelen die Keime einer neuen, grünen Weltanschauung zu senken!

Ueber das „Wie“ der Lösung dieser überwältigend großartigen Zukunftskultur-Aufgabe werden wir in einer demnächst zur Veröffentlichung kommenden Probenummer uns eingehender verbreiten. Für jetzt genügt es uns, nur allgemein auf den ebenso reichhaltigen, wie gediegenen Inhalt derselben hinzuweisen.

Eingeleitet wird diese Probenummer von

„Des Säuglings Erstgeschrei“

durch einen lichtvollen und gedankentiefen Aufsatz des unterzeichneten Herausgebers, worin dieser unser geniale, mit der geistigen Oberleitung des Unternehmens betraute

Quarrbold Feuchtkissen

mit der ganzen Fülle seines kaustischen Witzes über sämtliche irgendwie hervorragenden oder auch nur nennenswerten Erscheinungen der bisherigen **sogenannten**

deutschen Literatur herfällt und deren „Träger“ mit der schärfsten Lauge persönlicher Invektiven bis zum Ausringen durchnäßt.

Diesem epochemachenden Artikel reihen sich an

„Aphorismen über die Philosophie des Ungelutschten“

aus der Feder des dreivierteljährigen berühmten

Zulpo von Gummipfropf,

und ein beherzigenswerter Essay

„Der Selbstmord — kein Recht, sondern eine Pflicht des A-B-C-Schützen“,

worin einer unserer hervorragendsten Gemeindeschüler der ersten Klasse von unten „den frühen Tod durch eigene Hand“ als das einzig erstrebenswerte Lebensziel jedes denkenden Windelweltbürgers hinstellt.

Ferner eine wahrhaft klassische Studie

Guido Hemdenzipfs

über

„Die ethische Notwendigkeit des Größenwahns am Gängelbande.“

Im schönwissenschaftlichen Teile werden wir zunächst mit der Veröffentlichung des Sensations-Romans

„Aus dunkeln Windeln“,
von Willy von Hosematz,
beginnen, zweifellos eine der überreifsten — um nicht zu sagen: in Gährung übergegangensten Früchte vom Felde pessimistischer Jugendlitteratur.

Später sollen dann Handschneutzers
„Problematische Reinheit“
und die nihilistisch angehauchte Novelle
„Wohinein wohl Edmund getreten war?!“
von Lotte Spei-Lätzchen folgen.

Unter dem Titel
„Bilder aus der schiefgewickelten Gesellschaft“
werden wir eine Reihe scharf skizzirter Charakterbilder der hervorragendsten männlichen und weiblichen Vertreter unseres geistigen High-Babytums bringen, und der
„Lyrische Schmollwinkel“
soll mit dem ergreifenden Gedicht-Cyklus
„Dürre Sennesblätter“ von Nachtmar
eröffnet werden.

Daß sich unser Organ auch dem erziehlichen Gebiet nicht völlig verschließen wird, mögen
„Pädagogische Winke für die Elternstube“

beweisen, die sich allerdings von jedem Doktrinarismus durchaus fernhalten, und nur die Aufgabe haben sollen, bildungsfähigen Vätern und Müttern — nach Maßgabe ihrer Fassungskraft — in praktischer Form das Verständniß für die Ideen und Strebungen ihrer Jüngstgeborenen zu vermitteln.

Dieser immerhin etwas trockenen, aber leider unumgänglichen Materie gleichsam zum Gegengewicht wird die Rubrik

„Nicht für Erwachsene!“

eine Auswahl des .... Gewürztesten dessen enthalten, was überhaupt in den heutigen Kinderkreisen der Weltstadt den Charakter der Skandalgeschichte an sich trägt.

Die Ueberschrift des ersten Artikels

„Indiskretionen aus der Badewanne“

dürfte für den Kenner genug besagen!

Ein lebhaftes Interesse werden wir selbstverständlich auch der

„Bühne“

zuwenden, in deren Berichterstattungs-Bereich die rühmlichst bekannte

Sarah Dünkelpilz

ihre gefürchtete kritische Klapper schwingen wird.

Von umfangreicheren musikalischen Artikeln liegt eine hochinteressante Abhandlung

Ueber die kulturhistorisch-konfessionelle Bedeutung des fünfgestrichenen C in dem Zimzerimzimzim-Motiv aus „Der Tanz-Mops auf Rollen"

von einem unserer gewiegtesten Zukünftler vor; und ferner eine ebenso fesselnde Studie über

„Die Veredelung des deutschen Puppenspiels durch das französische Sitten-Polichinell-Drama".

Natürlich werden in der besonders sorgfältig redigirten „Bühnen"-Rubrik auch die

„Enthüllungen pikanter Coulissengeheimnisse aus den Affentheatern"

nicht auf sich warten lassen!

Auf dem

„Kunst"-Gebiet

werden wir unsere Leser durch einen in der Impressionisten-Klippschule praktisch thätigen Meister des Tuschkastens auf dem Laufenden erhalten lassen, und namentlich den neuesten Erscheinungen der hervorragenden „Salons" von Neu-Ruppin unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Streng sollen die Spalten unseres Blattes der höchstens noch bei altersschwachen Erwachsenen (wie z. B. den Gebrüdern Grimm) beliebten Abgeschmacktheit der Sagen und Märchen verschlossen bleiben. Dagegen wird dem

„Spiel“,

soweit es sich auf „Hazard“ bezieht, sowie dem

„Maikäfer-Sturf und Kuhblumen-Sport“

weitestgehende Berücksichtigung zu Teil werden.

Ein umfangreicher

„Schrei-Saal“

endlich wird unsern geschätzten Abonnentchen Gelegenheit bieten, sich — unter Benutzung der Vollkraft ihrer jugendfrischen Lungen — untereinander sowohl, wie mit jedermann aus dem großen Publikum in ausgiebigster Weise litterarisch-ästhetisch auseinanderzusetzen.

Dies ein ungefährer Voranschlag dessen, was wir bereits in der Eröffnungs-Nummer von

„Des Säuglings Erstgeschrei“

der wickelungsfähigen Jugend Deutschlands zu bieten gedenken!

Angesichts solcher Summe geistiger Schätze dürfen wir denn wohl mit berechtigtem Selbstgefühl unser junges Unternehmen dreist als das

Litterarische Kamerun der Zukunft

bezeichnen, und demselben — fern vom leisesten Beigeschmack erniedrigender Bescheidenheit — die Bedeutung einer

achten europäischen Großmacht

schon im voraus beimessen!

Die Begründer von

„Des Säuglings Erstgeschrei.“

J. A.:

Quarrbold Feuchtkissen.

Epilog.

Der „unbewußte Philosoph“ in nuce.

Das ist der höchsten Weisheit Erguß
Auf pessimistischer Denkerspur:
Heut hing sich aus Lebensüberdruß
Ein Säugling auf an der Nabelschnur.

Druck von Carl Marquart in Leipzig.

Von R. Schmidt-Cabanis erschienen früher und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was die Spottdrossel pfiff. Zeitgemäßes und Unzeitgemäßes in lustigen Reimen. Mit einem kernliederlichen Anhang. 3. Auflage. Berlin, Otto Janke.

Allerlei Humore. Komische Novellen und Humoresken. 4 Bände. 2. Auflage. Berlin, Otto Janke.

Wenn Frauen lächeln. Humoristische Novelletten und Skizzen für und über die schönere Hälfte des Menschengeschlechts. Mit Illustrationen. 2. Aufl. Hamburg, B. S. Berendsohn.

Veilchen und Meerrettig. Ein Strauß neuer Humore. 3. Auflage. Hamburg, B. S. Berendsohn.

Buntes Nichts. Heitere Skizzen und Lebenserinnerungen. Hamburg, B. S. Berendsohn.

Der große Struwwelpeter für Kinder von 17 bis 77 Jahren. Mit Illustrationen von Julius Ehrentraut. 3. Auflage. Berlin, Otto Janke.

Zoolyrische Ergüsse. Ein Album zwei-, vier- und mehrfüßiger Thierdichtungen. Mit Illustrationen von Gustav Mützel. München, Braun & Schneider.

Spatzen-Liebe und -Leben. Lustige Bilder aus dem Sperlings-Leben. Zehn Federzeichnungen von Paul Heydel. Dichtungen von R. Schmidt-Cabanis. Berlin, Sophus Williams (E. Linde & Co.).

Ein lustiger Totentanz. Ein Bildercyklus von D. Coppiters. Dichtungen von R. Schmidt-Cabanis. Leipzig, Adolf Titze.

Wechselnde Lichter. Gesammelte unpolitische Gedichte. Berlin, W. Möser's Hofbuchhandlung.

Adolf Glaßbrenner. Eine litterar-historisch-biographische Skizze. Berlin, A. Hofmann & Co.

Pythia-Kalender. Politisch-social-artistische Wetterprophezeiungen. Berlin, Freund & Jeckel.

Irren ist menschlich. Lustspiel in einem Akt. Berlin, Th. Blochs Theaterbuchhandlung.

Die Jungfernrede. Eine tragische Reichstagswahlgeschichte. Mit Illustr. von H. Scherenberg. 4. Auflage. Berlin, Eckstein's Verlag.

Auf der Bacillenschau. Zeitgeistliche Forschungen durch's satirische Mikroskop. Dresden, F. W. Steffens.

Brummstimmen der Zeit. Lustiges und Unlustiges aus Papa Kronos Liederfiebel. Berlin, Ecksteins Nachfolger.

Südwest-afrikanische Reisebriefe des Lohgerbermeisters August Kulicke. Herausgeg. von R. Schmidt-Cabanis. (In Berlinischer Mundart.) Mit Illustrationen von A. Oberländer. Dresden, Meinhold & Söhne.

Kinderbücher.

Allerlei nette Pflanzen. Illustrirt von Lothar Meggendorfer. München, Braun & Schneider.

Kind und Hund. Ein Bilderbuch von Hofmaler C. Arnold. Dichtungen von R. Schmidt-Cabanis. Berlin, Werner & Schumann.





Druck von Carl Marquart in Leipzig